

Die hoichlobliche reichzstat Coln, min geleibtes fatterlant.
**Kunst und Literatur in den Werken des Kölner Ratsherren
Hermann von Weinsberg (1518–1597)**

1. ‚Der Kaiser kommt‘ – Literatur und Kunst in der Stadt

Im Jahre 1531 erscheint in der Kölner Druckerei des Melchior von Neuß¹ ein auf den ersten Blick eher literarisch-unterhaltsamer Stadtrundgang durch Köln: Johann Haselbergs *Lobspruch der keyserlichen freygsthath Coellen* (LS).² Das Erscheinungsjahr des Druckes „enthüllt uns“ nach Wolfgang Schmitz „die historischen Begleitumstände: Im Januar dieses Jahres weilte Kaiser Karl V. in Köln, wo sein Bruder Ferdinand zum römischen König gewählt und darauf in Aachen gekrönt wurde. Im Anschluss fanden in Köln die Festlichkeiten statt.“³ Aus diesem Anlass wurde Kaiser Karl V. auch jene bis in die Gegenwart immer wieder nachgedruckte monumentale Kölner Stadtansicht des Anton Woensam von Worms (ein „Holzschnitt von 9 Stöcken“⁴) als Geschenk überreicht.⁵ Ein international beachtetes Ereignis – kaiserlicher Besuch – bringt Literatur und Kunst in der Stadt hervor, die ihrerseits die eigene Stadt zum repräsentativen Gegenstand machen.

Das monumentale Stadtpanorama Woensams beeindruckt noch den heutigen Betrachter dadurch, dass er die Topographie der Stadt in realistischem Detailreichtum wiedergegeben hat. Von der Deutzer Seite aus gesehen wird die freie Reichsstadt von beindruckender Stadtmauer, zahllosen Kirchenbauten, vom unvollendeten Dom, dem hoch aufragenden Rathausturm und bürgerlichen Wohnhäusern sowie von diversen Schiffstypen am Rheinufer als ein Zentrum

1 Zu Melchior von Neuß vgl. Schmitz 2006, 53; zu dessen Druckerei vgl. Stark 2003.

2 Haselbergs *Lobspruch* wurde von Schmitz 2006 als Faksimile herausgegeben. Zu Haselberg vgl. Schmitz 2006, 36; zu dessen *Lobspruch* vgl. Rautenberg 1994 u. 1996 sowie ferner Beßelmann 2010, 187.

3 Schmitz 2006, 35.

4 Schäfke 1997, 23.

5 Vgl. Schmitz 2006, 51f. „In Auftrag gegeben und veröffentlicht wurde der Riesen-Holzschnitt von Peter Quentel, dem erfolgreichsten Kölner Verleger seiner Zeit [...]“ (Schäfke 1997, 27). Wiedergabe und Beschreibung des Holzschnittes ebd., 23–29; Marksches 2010, 186f. Zu Darstellungsschwerpunkten von Woensams Stadtpanorama vgl. Glasner 2000, 236–239.



Abb. 1: Große Ansicht der Stadt Köln (Ausschnitt),
Anton Woensam von Worms (1531), Holzschnitt.
Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 453–10.

des Christentums sowie als potente Handelsmetropole ausgewiesen. Auf Wolken über dem Stadtpanorama thronen nicht nur die Heiligen Drei Könige (als Stadtpatrone), sondern auch die römischen Stadtgründer Marcus Agrippa und Agrippina.⁶ In seinem volkssprachigen Köln-Lob setzt der zwischen 1515 und 1538 nachweisbare Verleger und Schriftsteller Johann Haselberg eigene Akzente.⁷ „Das besondere, dominierende Stadtlob gilt bei Haselberg zweifellos der Bürger- und Kaufmannsstadt.“⁸ Er perspektiviert seinen Stadtrundgang aus der Wahrnehmung eines „Fahrenden“⁹ mit realtopographischer Ortskenntnis, ausgestellt

6 Im Jahre 50 nach Christus hatte der römische Kaiser Claudius der einstigen Ubersiedlung des Feldherren Marcus Vipsanius Agrippa die Stadtrechte der *Colonia Claudia Ara Agrippinensis* verliehen (vgl. Stelzmann/Frohn 1990, 32; zur Entwicklung von der Ubersiedlung zur römischen Stadtgründung vgl. ebd., 31–58).

7 „Auch die durch den Humanismus neu geweckte Begeisterung für den römischen Ursprung der Stadt zeigt sich bei Haselberg an keiner Stelle“ (Schmitz 2006, 51). Zu Haselbergs Lobspruch als Stadtrundgang vgl. auch Glasner 2000, 241–244.

8 Schmitz 2006, 50.

9 Ebd., 37.

durch Haus- und Straßennamen sowie durch städtebauliche Details, die sich vor allem auf die Wehrhaftigkeit, die Wirtschaftskraft und nicht zuletzt auf das religiöse Heil Kölns beziehen.¹⁰ „Haselberg berichtet von St. Ursula und den Dreikönigen in einer Zeit, in der im Gefolge der Reformation die Heiligen und erst recht der Reliquienkult verdächtig geworden sind. Bei Haselberg wird diese Welt [...] unter der Dominanz der Reichs- und Wirtschaftsstadt – noch deutlich als intakt gezeichnet.“¹¹ Die zuweilen vermeintlich harmlos-idyllische, auch schwankhaft-misogyne Stadtbeschreibung¹² Haselbergs entlarvt sich auf den zweiten Blick als gegenreformatorisches Propagandabild: *Mit aller christenhilff und steur / Gotz dinscht sol niemans sein tzu deur* (LS, V. 365f.).

Kaiserbesuch und Königswahl in Köln sind auch Themen im *Gedenkboich* des Kölner Ratsherren Hermann von Weinsberg:¹³

A. 1531 den 5. tag januarii ist Ferdinandus konink zu Ungaren und Behem und erzherzoch zu Oisterich zo einem romschn konink und zukunfftigen keiser binnen Coln im dom von allen churfursten [...] erwelt worden. Der churtag war der hiltiger drei konink abent. [...] Das war aber der ursachen beschein, das der keiser zur zit, Carolus 5, vil koninkrich und lande ausserhalb des rich regeren moiste und nit stetich in Dutzlant sein konte; derhalb wart im sin broder zu einem mitheubt zugeben, der auch dem Turken naher sass. Zu Frankfort war die mess abgestalt und waren luters worden; derhalber geschach die chur zu Coln. (BW I, 70)

10 Hierbei verfährt Haselberg so präzise, dass Schmitz dessen Lobspruch „als ganz frühe[n] Reiseführer für Köln“ bezeichnet (ebd., 35). „Nach dem Statistik-Prinzip des Lobpreises“ zählt Haselberg „19 Pfarrkirchen, über 100 Kapellen, 24 Klöster“ (ebd., 47). „Die große Menge sollte überwältigen und die Heiligkeit der Stadt unwiderlegbar dokumentieren“ (ebd.). Darüber hinaus enthält der Lobspruch auch die Ursulallegende sowie die Geschichte der Heiligen Drei Könige samt der Überführung ihrer Gebeine nach Köln. Zu „Heiliges Köln: die Erfindung eines Markenzeichens“ vgl. das gleichnamige Kapitel in Ubl 2022, 144–178.

11 Schmitz 2006, 50.

12 [Z]u Coellen trinckt man bier vnd guten wein, / da willent die weiber meister seyn (LS, V. 307f.); zu dieser Textstelle vgl. Schmitz 2006, 46.

13 Nach einem Studium der Rechte reüssierte Weinsberg 1543 als Lizentiat, jedoch ohne Ambition für den Beruf des Advokaten. In demselben Jahr wird er erstmals in den Stadtrat gewählt. Nach diversen Ämtern und zwei Ehen hatte er schließlich ein entsprechendes Auskommen, sich seinem obsessiven Schreibprojekt zu widmen: „Seine verschiedenen Einkünfte aus Renten und Aemtern gestatteten ihm ein bescheidenes Leben ohne große Arbeit. [...] Schon ein flüchtiger Blick auf die Masse seiner Handschriften sagt uns“, so Stein, „daß als Schreiber nur jemand in Betracht kommen kann, der recht viel Zeit zur Verfügung hatte“ (Stein 1926, XI). Zu Weinsbergs Biographie vgl. Herborn 1988/2005, Glasner 2017 und Groten 2020; zu Weinsberg als Student siehe Herborn 2005, zu seiner Reisetätigkeit Herborn 2000 und zu seiner Ratsherrenlaufbahn Vullo 2005.



Abb. 2: Hermann von Weinsberg, Meister Johann (1539),¹⁴ Kohlezeichnung mit Tusche. Kölnisches Stadtmuseum, Köln, Graphische Sammlung, HM 1904/101 = G 10146.

Adressiert an den zukünftigen jeweiligen Hausvater und Alleinerben¹⁵ liefert Weinsberg aber nicht nur die Begründungen für die Krönung Ferdinands und für Köln als Krönungsort – das lutherische Frankfurt kam nicht mehr infrage. Vielmehr ist die Wiedergabe dieses politischen Ereignisses ihrerseits charakteristisch für die Wahrnehmung und Berichterstattung des privaten Chronisten:

14 Die Kohleporträts, 1904 ins Kölner Stadtmuseum überführt, befanden sich ursprünglich im Vorsatz seines Gedenkbuches. Weinsberg selbst notiert anno 1536, dass *die stoif zu Weinsberch gemailt worden, der meler heischs meister Johan, war ein jong gesell, hat minen fatter und mich auch mit einem kolen uff papir abcontrafeit* (vgl. BW I, 114). Bei der Datierung irrt er jedoch, die Bilder stammen, wie auf diesen vermerkt, aus dem Jahr 1539. Entsprechend schreibt Josef Stein in seiner Einleitung zum fünften Band der Auswahledition der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde: „Wenn wir uns ein Bild von Weinsbergs äußerer Erscheinung machen wollen, so steht uns nur eine Kohlezeichnung aus dem Jahre 1539, da Weinsberg im 22. Lebensjahre stand, zur Verfügung. [...] Hier haben wir ein sehr realistisches Porträt des jungen Weinsberg, wie er aussah als Student und Rektor der Kronenburse. Seine Gesichtszüge sind noch recht weich und unbestimmt. Der Blick ist ohne Feuer und fast ohne jeden Ausdruck, die Nase groß, der Mund zwar kräftig, doch weiblich klein; das Kinn tritt aus den fleischigen Wangen nur wenig hervor. Der Gesamteindruck läßt nicht gerade auf einen sehr aufgeweckten und lebhaften jungen Mann schließen. Der Maler hat ohne jede Idealisierung nur die Wirklichkeit wiedergegeben [...]“ (Stein 1926, IX). Weinsberg hat allerdings auch ein Altarbild in Auftrag gegeben, das (heute im Kölnischen Stadtmuseum, KSM 1974/373) ihn als Stifter zeigt. Hierauf wird in diesem Beitrag noch ausführlicher eingegangen.

15 *Dem ehrenhaften fleisligsten zukunfftigen hausfatter zu Weinsberch, minem geliebten erben* (BW I, 3).

Und sobald die chur beschein war, spilt man oben ront umbher mit allerlei musick und sank das Tedeum-laudamus, und als sei uis dem dom gingen, rehnt es gar seir und ein kal ran konink Ferdinando uber sin perlin breit bonet und sillern rock, do er uff das pert steich [...]. Die trabanten waren alle roit geclieid mit gellern besetz, darunder war einer heubtzlengden hoher uber alle menschen in Coln, hinkden mit einem bein etwas, hat ein kleines weibgin. (BW I, 70f.)

Das eigentliche Ritual der Königswahl oder die feierliche Begegnung von Kaiser und Stadtrat, bleiben – *sobalde die chur beschein war* – einzig genannt, erzählt wird aus persönlichem Blickwinkel vielmehr Atmosphärisches. So etwa von schlechtem Wetter, einer Dachrinne, die sich über der randlosen Prachtkappe des Königs ergießt, mithin von vestimentärer Codierung als Statusrepräsentation, – einem Interesse ganz im Stile der Zeit, wenn man hier beispielsweise an die Schwarz'schen Trachtenbücher¹⁶ denkt. Im Gefolge des Königs befinden sich ein hinkender Riese und eine kleinwüchsige Frau.

In diesem Beitrag werden Weinsbergs wichtigste Manuskripte, das *Boich Weinsberch*¹⁷ und das dreibändige *Gedenkboich der jaren*,¹⁸ daraufhin beleuchtet, inwiefern sie auch als Literatur in der Stadt, die über Stadtgeschichtliches ebenso informiert wie über städtische Kunst, gelesen werden können. Schließlich wird angesichts eines Autors als fabulierendem Wiedererzähler und laienhaftem Buchillustrator das *Boich Weinsberch* selbst als privates wie (bislang nur in wenigen Auszügen veröffentlichtes) Fallbeispiel für Literatur *und* Kunst in urbanem Kontext betrachtet.

2. Das *Boich Weinsberch* – Literatur und Kunst in der Stadt

Seit den 1550er Jahren sammelte Weinsberg weiteres Material für die ‚Geschichte‘ seiner Familie, die er mehrfach im *Boich Weinsberch* entfaltet, Ahnen- und Wappenkataloge, Stammbäume und Lebensdaten, Hausskizzen, Gedichte und

16 Vgl. Fink 1963.

17 Historisches Archiv der Stadt Köln [HASTK], Best. 7030 (Chroniken und Darstellungen), Nr. 52 [Sigle Chr. u. Darst. 52 + Folioangabe].

18 HASTK, Best. 7030 (Chroniken und Darstellungen), Nr. 49–51 [Sigle Chr. u. Darst. 49–51 + Folioangabe]. „Die ältere Edition trägt den irreführenden Titel ‚Das Buch Weinsberg‘, obwohl das *Boich Weinsberch* hier nicht berücksichtigt ist, aber auch die Gedenkbücher sind nur unvollständig aufgenommen: Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, 5 Bde., hrsg. von Konstantin Höhlbaum/Friedrich Lau/Josef Stein, Bonn/Leipzig 1886–1926, ND Düsseldorf 2000“ (Rutz 2021, 15, FN 9). Auch die jüngere Online-Edition gibt nur die Gedenkbücher wieder: Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe, hrsg. von der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 2003–2009, <http://www.weinsberg.uni-bonn.de/> [04.03.2024].

Lieder, Sprichworte und Zitate, Preistabellen und Listen – ein schier unübersehbares Konvolut, das schließlich 542 Blätter umfasst und im doppelten Sinne des Begriffes Manuskript-Charakter – als Handschrift und Entwurf – haben sollte.¹⁹

A. 1558 [...] hab ich in ein boich [...] min 16 anhern und anfrauwen mit iren schilt und helm sampt iren nachkomen bis uff mich gemailt und abgezeigt, [...] so ist es doch noch rau, graf, ungeschafft, uncorigeirt [...] so beger ich van minem erben und minem gesclecht, das sei dasjenich, was ich geschriben hab, zum besten nemen und [...] schaffen, das es fertich gemacht werde und laissen einen meler [...] kunstich malen [...], das es schoin gemacht werde [...] item das das boich Weinsberch von pergamein und kostlich ingebonden werde [...]. (BW V, 22f.)

Das Boich Weinsberch, also jenes Konvolut, das auch die phantastisch-fiktiven Entwürfe von Ursprungs- und Wappenlegende enthält, sollte einzig dem kommenden Hausvater jeder Generation unter strikter Geheimhaltung als Lektüre dienen.²⁰

2.1 Bildprogramme und programmatische Bilder

Weinsbergs Bildentwürfe haben die Forschung bislang kaum interessiert, stehen diese doch immer noch unter dem nachwirkenden Verdikt des Stadtarchivars Josef Stein: „Die Weinsbergischen sehr zahlreichen Malereien sind nicht ohne Geschmack, verlohnen aber kaum eine Wiedergabe.“²¹ Es sollte aber nicht vergessen werden, dass Weinsberg, sich selbst als dilettierenden Illustrator seiner Manuskripte einschätzend, einzig Entwürfe anfertigte, die ‚dereinst‘ dann, wie zitiert, von professioneller Hand ausgeführt werden sollten. Ohnehin zeigen sie selbst „in ihrer Unbeholfenheit“²² zeitgenössischen Geschmack und Wertschätzung, denn Standesrepräsentatives und Statussymbolik beherrschen gleichermaßen privaten Entwurf wie professionelle Ausführung.

19 In Weinsbergs ausgeprägtem Interesse an Familien- und Stadtgeschichtlichem spiegeln sich sowohl mittelalterliche als auch humanistische Impulse wider. Hierzu zählen auch Manifestationen von Individualismus wie Selbstgedichtetes oder Selbstbeschreibungen (vgl. hierzu Herborn 1988/2005, 29–32, Glasner 2007; zu Weinsbergs Schriften als autobiographischem Schreiben Pastenaci 1993, 90–145. Pastenacis Verwendung des Begriffs „Autobiographie“ ist sicherlich heikel, handelt es sich doch bei Weinsbergs tagebuchartigem Gedenkbuch nicht um ein rückblickend verfasstes Biographienarrativ).

20 Im *Liber Iuuentutis* schreibt Weinsberg a. 1558 ausführlich über das *Boich Weinsberch* und in diesem Zusammenhang auch von der Geheimhaltung des unfertigen Manuskriptes: [W] *a ich nu in meinem leben die zit und weil hab bei mir in geheim (dan ich laß es [das Boich Weinsberch] nemans gern sehen in minem leben [...])* (BW V, 22).

21 Stein 1926, XLV; hiervon auszunehmen sind Schmid 1991 und Glasner 2007 u. 2021.

22 Stein 1926, X.



Abb. 3: Christian von Weinsberg, Meister Johann (1539), Kohlezeichnung mit Tusche, Kölnisches Stadtmuseum, Köln, Graphische Sammlung, HM 1904/101 = G 10146.



Abb. 4: Hermann von Weinsbergs Federzeichnung seines Vaters, *Boich Weinsberch* (HASTk Chroniken und Darstellungen 52), fol. 136^v.

So lässt sich die Meister Johann aus der Werkstatt des Bartholomäus Bruyn des Älteren (1493–1555)²³ zugeschriebene Kohlezeichnung des Vaters Christian von Weinsberg aus dem Jahr 1539 (heute im Kölnischen Stadtmuseum),²⁴ ursprünglich im Vorsatz des Gedenkbuches, durchaus mit Weinsbergs eigener Zeichnung seines Vaters im *Boich Weinsberch* vergleichen. In beiden Fällen, ob (als 50-Jähriger) bei Meister Johann oder (als 60-Jähriger) bei Hermann von Weinsberg, wird der Portraitierte im Bürgerstolz eines Kölner Ratsherren ins Bild gesetzt und dies, ganz dem Zeitgeschmack entsprechend, umgeben von Familienwappen.²⁵ Von der Ausführungskunst neuerlich abgesehen, wird hier aber eine signifikante Variation fasslich. Während der professionelle Portraitmaler im Bildhintergrund einzig den mit Kleeblättern und Sparren²⁶ verzierten Schild von Weinsbergs Wappen wiedergibt, findet sich bei ihm selbst (und dies im Vordergrund) auch die

23 Vgl. Schmid 2010, 121.

24 Die beiden Kohlezeichnungen von Vater Christian und Sohn Hermann von Weinsberg finden sich ebenfalls abgedruckt in Schmid 1991, ungezählte Doppelseite nach S. 19 sowie ebd., 121.

25 Zur Biographie des Christian von Weinsberg vgl. Herborn 1988/2005, 18.

26 *Sparren* entspricht nhd. ‚Querbalken‘; vgl. BW V, 522.

viel aufwendigere Variante des Wappens mit Helmzier und Kleinod.²⁷ Deren vermeintlich historische Herkunft und Deutung für die Familiengeschichte wird von Weinsberg in epischer Breite im *Boich Weinsberch* erzählt.²⁸ Offenbar differenzierte Weinsberg als phantasiebegabter Wiedererzähler und Kompilator aber einen öffentlichen Gebrauch seines bescheideneren Wappens von jenem ‚ritterlichen‘, das er in seiner Familienchronik auf einen mit Kaiser Friedrich Barbarossa vertrauten wie verdienten Freiherren *Henrich van Weinsberch* zurückgeführt hat.²⁹

2.2 Aufstiegsnarrativ(e)

Geringschätzung und Ignoranz gelten bislang auch bezogen auf Weinsberg als Dichter oder wenigstens als Erzähler, mithin auf das eigentliche *Boich Weinsberch*, das in der Forschung immer noch als bloßes „Materialienbuch“³⁰ abgetan wird. Gerade weil Weinsberg bis auf die zwei ihm vorausgehenden Generationen seine Familiengeschichte seit dem achten Jahrhundert unter Verwendung diverser Vorlagen ‚frei‘ erfunden hat, ist diese ja als Beispiel für Literatur in der Stadt von besonderem literatur- und kulturwissenschaftlichem Interesse. Am Erzählzeitraum von knapp neunhundert Jahren ist bereits zu erkennen: Auch Weinsbergs fiktive Familiengeschichte kann hier nicht – und dies erst recht nicht in ihren divergierenden lateinischen und ripuarisch-alkölnischen Fassungen – wiedergegeben werden. Durch Weinsbergs Gedenkbuchnotizen können wir aber dem verschmitzten Chronisten quasi auf sein Pult schauen. Denn er erwähnt mit philologischer Zuverlässigkeit seine Quellen – etwa sein eigenes Exemplar der *Koelhoffschen Chronik*,³¹ der das Vorbild für die Reihe seiner phantastischen Hausväter seit Kaiser Karls des Großen Zeiten zu entnehmen ist, denn „Kaiser

27 Zu Weinsbergs Wappen vgl. Glasner 2021, 111–114.

28 Vgl. hierzu Glasner 2024.

29 Zur ausführlichen Darlegung der wappenkonstituierenden Ahnenlegende des Hausvaters *Henrich van Weinsberch* vgl. die Ausschnitte aus dem *Boich Weinsberch* in BW V, 439–446.

30 Herborn 1988/2005, 16; vgl. Glasner 2007, 287–290. Die fünfbändige Auswahledition von Höhlbaum (Bd. I und II; 1886 und 1887), Lau (Bd. III und IV; 1897 und 1898) und Stein (Bd. V; 1926), die, mit Ausnahme einiger Passagen in Bd. V, Auszüge aus den Gedenkbüchern Weinsbergs bietet, trägt irritierenderweise den Namen *Das Buch Weinsberg*: „Höhlbaum hat mit Recht dieser Chronik den Titel [...] gegeben, den eigentlich das fälschlich sogenannte Materialienbuch trägt“ (Stein 1926, XXXIX). Weinsberg selbst hat seine fabelhafte Familiengeschichte *Boich Weinsberch* überschrieben und die sog. Chronik als Gedenkbücher dreier Lebensalter betitelt. Dass sich Archivare wie Historiker im 19. und frühen 20. Jahrhundert hierüber hinweggesetzt haben, liegt ebenso in ihrer Geringschätzung gegenüber fiktiver Literatur begründet, wie es anachronistischen Anforderungen an Textkohärenz und Gattungskonventionen entspricht. Zu Weinsbergs ausführlicher Begründung seiner Titelwahl vgl. BW I, 4.

31 Vgl. Stein 1926, XVIII.

Trajan [habe] die 15 alten Geschlechter Kölns aus Rom hergesandt [...]. Welches Vorbild“, so Stein, „für seine eigene Familiengeschichte!“³² Darüber hinaus beruft sich Weinsberg mehrfach auf die 1515 erschienene *Frankenchronik* des Johann Trithemius³³ – seines Zeichens auch ein Fabulierer, der etwa die Figur seines Gewährsmannes Hunibald, wie Weinsberg seinen Übermittler Patroklos, frei erfunden hat.³⁴ Weinsbergs Intention ist allenthalben augenfällig. Der Aufsteigerfamilie vom einstigen „Knecht und Gelegenheitsarbeiter“³⁵ (Großvater Gottschalk) zum Ratsherren (Vater Christian) soll(t)en tiefgründige(re) Geschichten von Haus und Name in Köln ‚verliehen‘ werden.³⁶ Hierbei versteht es Weinsberg, über eine episch ausgefaltete Ursprungs- und Wappenlegende – im doppelten Sinne des Wortes – Fiktiv-Familiengeschichtliches mit eben solchen Partien der Stadtgeschichte zu amalgamieren, denen besonderes Identifikationspotential – für die Familie Weinsberg wie für die Stadt Köln – inhärent ist.³⁷ Beispiele hierfür sind etwa die Überführung der Gebeine der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln (1164) oder die sog. Weberschlacht (1371).³⁸ Naheliegenderweise ist insbesondere die Überführung der Gebeine der Heiligen Drei Könige – einstiger Impuls zum Neubau des Domes wie dauerhafter Magnet für abertausende Pilger, wichtigster Grundstein für den Nimbus des *Hilligen Coellen* und ferner gegenreformatorisches Symbol – auch ein zentraler Erzählkern in Weinsbergs Familiengeschichte mit eigenem ‚Vorfahren‘ als handlungstragendem Protagonisten. Wie an anderer Stelle detailliert ausgeführt, soll eben jener sagenhafte *Henrich*

32 Ebd., XXVII. Zu Weinsbergs erfundener Ahnenreihe und vergleichbaren Kölner Traditionen vgl. Herborn 1988/2005, 27–29 und Bütthe-Scheider 2021, 159.

33 „Trithemius erfand für seine Geschichtsfabeln einen Gewährsmann namens Hunibald, der ein alter fränkischer Geschichtsschreiber sein soll und auf dessen Bericht die ganze Darstellung des Trithemius über die Urgeschichte der Franken bis auf Chlodwig zurückgeht. Tritthenheim gibt selbst zu, daß er die Figur des Hunibald erfunden habe“ (Stein 1926, XXVI).

34 In seiner Einleitung weist Stein darauf hin, Weinsberg selbst berichte davon, dass seine Großmutter ihm „zwei alte Büchlein in Pergament, von denen das eine zahlreiche Bilder von Männern und Frauen mit vielen Wappen enthielt“, gezeigt habe. Diese Bändchen, nach Auskunft der Großmutter aus der Feder des Patroklos, hätten die „Geschichte des Hauses Weinsberg“ samt der Ursprungslegende aus der Zeit Karls des Großen enthalten. Dieser „Patroklos, der Bruder Gottschalks [...] sei Mönch in Corvey gewesen [...] Dieser angebliche Patroklos hat sich [...] nirgends nachweisen lassen. Nach Weinsberg ist er A. 1490 gestorben. Da aber das Haus Weinsberg erst 1491 bzw. 1497 in den Besitz der Familie kam, die nachweisbar ihren Namen vom Hause erhielt, so ist es klar, daß es sich hier um eine Fälschung handelt“ (ebd., XXIV).

35 Herborn 1988/2005, 16; zu den Biographien von Gottschalk und Christian vgl. ebd., 16–18.

36 Zu Weinsbergs Familiengeschichte vgl. Herborn 1988/2005, 16–18.

37 Vgl. hierzu Glasner 2024.

38 Stelzmann/Frohn 1990, 97 u. 143.



Abb. 6 (oben): Weinsbergs Motto und Wappen, *Boich Weinsberch*, kolorierte Federzeichnung (HASTK Chroniken und Darstellungen 52), fol. 188'.

Abb. 5 (links): ‚Freiherr‘ Henrich van Weinsberch, *Boich Weinsberch*, kolorierte Federzeichnung (HASTK Chroniken und Darstellungen 52), fol. 26'.

van Weinsberch Kaiser Friedrich Barbarossa nicht nur bei der Belagerung Mailands mit strategischem Geschick unterstützt, sondern dem Kaiser sogar das Leben mit eigener Hand gerettet haben, woraufhin dieser ihn mit *breiff und bullen* in den Ritterstand erhoben und ihm ein bedeutsames Wappen überreicht haben soll (BW V, 446).³⁹

Dieser in Weinsbergs Erzählwelt wichtigste ‚Vorfahre‘ hinterlässt mit der Bedeutung seines aufwendigen ritterlichen Wappens – in der allegorischen Auslegung des Erzählers Weinsberg – ein regelrecht didaktisch-ethisches Familienprogramm für die folgenden Generationen.⁴⁰ Während die in ihrer Natur bescheidenen Kleeblätter fortan die Verdienste des ersten Wappenträgers symbolisieren, ragt ‚dessen‘ rechte Hand aus einer Krone der Helmzier, um einen Stab exakt in der Mitte zu greifen. Weinsberg selbst schreibt der Bildsemantik seines Wappens insgesamt die Bedeutung seines eigenen antik-humanistischen Lebensmottos *Medium tenere beati* zu.⁴¹

39 BW V, 444–446; vgl. hierzu Glasner 2021, 111–114.

40 Vgl. hierzu Glasner 2021, 114.

41 In *Liber Senectutis* reflektiert Weinsberg (a. 1578) über sein *symbolum, dictierium oder sprichwort* [...]: ‚*medium tenere beati*‘, *die seligen habens mittel gehalten, daran ich oft gedenk*,

2.3 Kontingenzbewältigungen

Immer wieder variiert Weinsberg – ins Symbolische wie ins Allegorisch-Religiöse spielend in Text und Bild sowie in deren Kombination – Darstellungen von Wappen, Haus- und Familiennamen und dies, ganz stil- wie zeitgemäß, nicht ohne heimliche Didaktik, wenn ganz beiläufig Vanitasmotivik und zu pflegendes Familienethos mit vermittelt werden sollen. Hierfür ist Weinsbergs Variante des klassischen Rades der Fortuna, das die Göttin des Glücks oder Schicksals in griechischer oder römischer Mythologie alternativ zu Füllhorn oder Ruder als Attribut mit sich führt, ein besonders eindrückliches Beispiel. Im Mittelalter begegnet die Motivik etwa als Imperatrix Fortuna in den *Carmina Burana* des 13. Jahrhunderts.⁴² Dort umgeben sinnbildlich für den Umschwung des Schicksals (im Uhrzeigersinn) Herrscherfiguren im Besitz (*regno*), ohne (*regnavi, sum sine regno*) und mit zukünftiger Regentschaft (*regnabo*) – mit dem Potential zur Verallgemeinerung im Sinne von Selbstbestimmung und Kontrollverlust – das Rad. Um Weinsbergs Variante eines Schicksalsrades analysieren zu können, wird im Folgenden auch auf das entsprechende Kapitel in Sebastian Brants *Narrenschiff* eingegangen.⁴³ Dieser Vergleich ist auch dadurch motiviert, dass Weinsberg in einem Gedenkbucheintrag von 1579 eigens davon berichtet, seines

broders frau Elisabeth [hat] mir ein latinisch boich zu hauss bracht [...]. Diss boich war vol latinischer carmina und figuren und intituleirt: Stultifera navis, zu Strasburch, Anno 1497 getruckt. [...] Diss boich zu teuschs hat min suster Sibilla auch im haus, das sie mir zustalt zu lesen; aber Jacob Locher hat es ubersatzf [...].
(BW V, 150)

das mich oft troistet (BW II, 380). Weinsbergs „Wahlspruch“ übersetzt Eva Büthe-Scheider mit „Die Glückseligen haben (immer) die Mitte gehalten“ (Büthe-Scheider 2021, 165). Dies entspricht in vielfacher Hinsicht Weinsbergs normativen Vorstellungen, „insofern als er Neues in Maßen adaptiert, aber auch Altes daneben bewahrt“ (ebd.). Weinsberg notiert darüber hinaus lateinische Zitate mit Motivvariationen seines Mottos wie *Optima mediocritas oder in medio consistit virtus*. „According to Konstantin Höhlbaum, these Latin lines may have been drawn directly from Cicero and Ovid, or they may have been taken from a compendium of sayings“ (Lundin 2012, 283, FN 49). Höhlbaum selbst verweist an entsprechender Stelle als weitere mögliche Zitatquelle auf das „175. Stück von Joh. Paulis ‚Schimpf und Ernst‘ (Ausg. von Oesterley, Bibl. D. litt. Vereins in Stuttgart, 121), Erzählung von Daedalus u. Icarus“ (BW II, FN 4, 380).

42 Zum Rad der Fortuna in den *Carmina Burana* vgl. Meyer-Landrut 1997, 53–55. Die Fortuna-Darstellung der *Carmina Burana* (München Staatsbibliothek, Clm. 4660, fol. 1^o) findet sich ebd., 55.

43 Zu den Drucken des *Narrenschiffes* im 15. und 16. Jahrhundert vgl. Lemmer 1986, XX–XXII. Zu Weinsbergs Besitz und Lektüre von Brants *Narrenschiff* vgl. Stein 1926, XVII. Zu Brants Leben und Werk vgl. Seelbach 2008, 128–132.

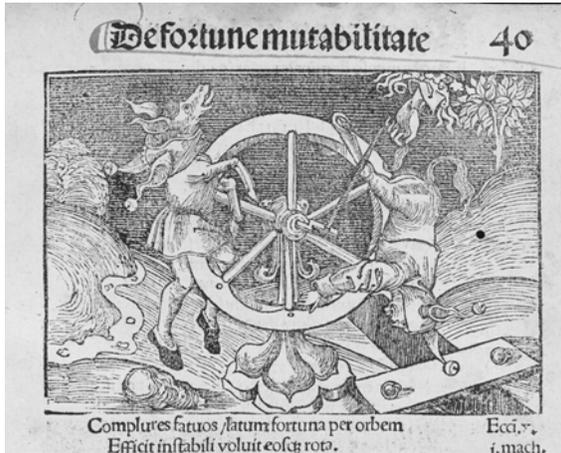


Abb. 7: Rad der Fortuna in Sebastian Brant: *Stultifera navis*, Straßburg 1497, 40a, Holzschnitt.

In Brants *Narrenschiff* werden in dem Kapitel *Von gluckes fall* insbesondere Aufstiegsfixierte als Narren verspottet, die nicht an die Wechselfälle des Glückes denken, denn Clotho lässt das Rad nicht stillstehen (vgl. NSch 37,10). Das bedeute für jedweden Gewalthaber ‚Angst und Not‘ sowohl vor Machtverlust als auch vor Gegengewalt. Folglich wird dem *regyrer* (NSch 37,29) empfohlen, die Beständigkeit seiner Macht und Herrschaft auf *gunst der gmeyn* (37,7) und *gerechtikeyt* (37,25) zu gründen – auf einem Motiv also, dem das Prinzip ‚Beständigkeit durch Tugend‘ inhärent ist.⁴⁴ Angesichts von Weinsbergs Bemühungen, den Freiherrentitel eines Vorfahren zu plausibilisieren sowie Hausfundierung und -stiftung testamentarisch zu betreiben, veranlasst ihn seine Beschäftigung mit Brants *Narrenschiff* auch zu „Selbstironie“,⁴⁵ wenn er ‚moniert‘, *da alle narren nit gnog im selben boich [Narrenschiff] specifceirt sin, besonder ich [...]. Und glub, wan mich autor libri gekant und min vornemen [einer Hausfundierung und -stiftung] gewist, er het mich mitten drin gesatz* (BW V, 150).

In der von Weinsberg erwähnten lateinischen Fassung des *Narrenschiffes* von 1497 ist das Figurenrepertoire des Fortunarades auf zwei Hybridwesen aus Narr und Esel reduziert, die unterschiedliche Narrheitsgrade des Menschen vorstel-

44 Zu Fortuna „als Bestandteil des Charismas, das einem Fs.en oder einem Volk eigen ist“, bzw. zu „Herrschertugenden wie *virtus*, *constantia* und *magnanimitas*“ als das „erworbene oder bestätigte Glück“ vgl. Roloff 1999, 665.

45 Stein 1926, XIX.

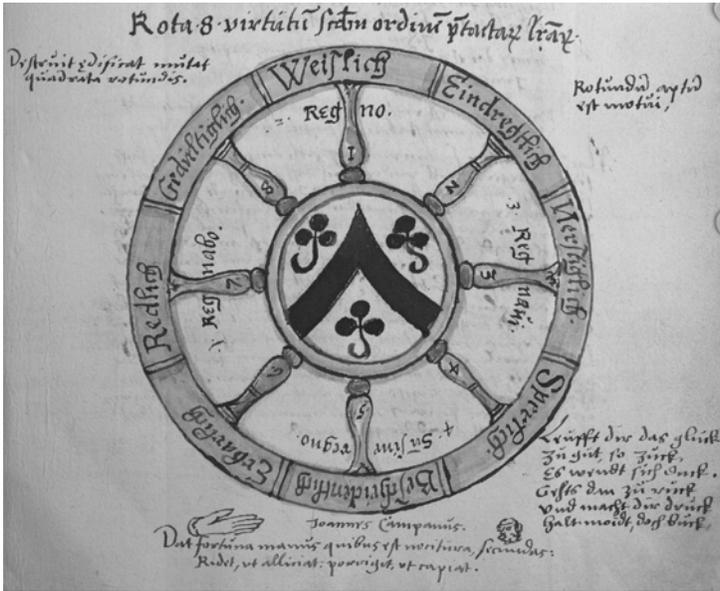


Abb. 8: Weinsbergs Glücksrad, *Boich Weinsberch*, kolorierte Federzeichnung (HASTK, Chroniken und Darstellungen 52), fol. 208^r.

len.⁴⁶ Weinsberg hat seinerseits weniger ein Rad der Fortuna als vielmehr ein Rad der Tugend(en) (*Rota virtutum*) gezeichnet. Zwar greift er die Tradition der lateinischen Beschriftung (1. *Regno*, 2. *Regnavi*, 3. *Sum sine regno* und 4. *Regnabo*) auf, entsprechende Figuren fehlen jedoch bei ihm.

Stattdessen erweitert er das Bedeutungsspektrum des Glücksrades⁴⁷ durch eigene Beschriftung und die Variation der Radmotivik. So ziert die Radnabe signifikanterweise das Weinsberg-Wappen, als ‚Dreh- und Angelpunkt des Lebens‘, während das Rad selbst mit den Tugend-Adjektiven 1. *Weislich*,⁴⁸ 2. *Eindreglich*,

46 Hierbei hat die aufsteigende Figur einen Eselskopf und dessen Vorderhufe sowie den Unterleib eines Menschen, die herabstürzende Figur ist mit Blick auf die Esel- und Narrenanteile entgegengesetzt gestaltet. In der volkssprachigen Fassung mit dem Dürer zugeschriebenen Fortunardar befinden sich auf diesem drei Esel- bzw. Narrenfiguren. Dieser Holzschnitt zu Kapitel [37.] *Von gluckes fall* findet auch in Kapitel [56.] *von [sic] end des gewaltes* Verwendung (vgl. NSch, 91 u. 135). Zu Dürer als Künstler des Holzschnittes vgl. Lemmer 1986, XXIX–XXXI.

47 In Beschriftung und Kommentar verwendet Weinsberg ‚Fortuna‘ und ‚Glück‘ synonym.

48 *Wie weiss werden*, dem nhd. ‚erfahren werden‘ entsprechend; vgl. BW V, 524.

3. *Nerstiglich*,⁴⁹ 4. *Sperlich*,⁵⁰ 5. *Bescheidentlich*, 6. *Erbarlich*, 7. *Redlich* und 8. *Gedultiglich* umschrieben ist.⁵¹ Deren Anfangsbuchstaben (an dritter Stelle wäre eine Tugend mit I im Anlaut vonnöten, hier ist der zweite Buchstabe von *Eindreglich* mit zu berücksichtigen) lassen sich als Akrostichon lesen, das den Familiennamen WEINSBERG ergibt. Bildmetaphorisch gewendet: Wie sich das Rad auch drehen mag, um ‚das Weinsbergische‘ kreist beständig Tugendhaftigkeit. Das Rad mag Auf- und Abschwünge mit sich bringen, mit diesen korreliert das beständige Zentrum bürgerlich-haushälterischer Redlichkeit, mithin die Dauerhaftigkeit von Haus und Familie.

Weinsbergs Bild dieses ‚Glücksrades‘ ist umgeben von volkssprachiger Lyrik und lateinischen Zitaten sowie gefolgt von einem Erläuterungstext – eine regelrechte Bricolage, wie sie für das *Boich Weinsberch* typisch ist und für jedwede Edition und Interpretation besondere Herausforderungen darstellt.

Leuft dir das gluck
Zu gut, so zuck,
Es wendt sich duck.
Gehts dan zuruck
Und macht dir druck,
Halt moit, doch buck. (BW V, 498)

Überdies hat Weinsberg eine der zitierten lateinischen Passagen⁵² (ohne Autor- oder Werkangabe) über eine einzig in ihrer Unbeständigkeit beständige Fortuna Ovids *Tristinum Liber V, Elegia VIII* entnommen:

Passibus ambiguus Fortuna volubilis errat,
Et manet in nullo certa, tenaxque loco.
Sed modo laeta nitet, vultus modo sumit acerbos,
Et tantum constans in levitate sua est. (Chr. u. Darst. 52, fol. 208^{v53})

49 Wie *nerstich* für nhd. ‚eifrig‘ oder ‚ernstlich‘; vgl. BW I, 376; BW V, 519.

50 *Sperlich* entspricht nhd. ‚sparsam‘; vgl. BW IV, 285; BW V, 522.

51 Die Bildmotivik des Mitte-Haltens als Garant für Tugend (und freilich auch im umgekehrten Sinne wirksam) korreliert bei Weinsberg sowohl mit anderen Zitaten wie *in medio consistit virtus* (BW II, 380) bzw. grundsätzlich mit seinem Motto *Medium tenuere beati*.

52 Unter den Namenszug *Joannus Campanus* setzt Weinsberg *Dat fortuna manus quibus est nocitura, secundas: Ridet vt alliciat porrigit, vt capiat* (Chr. u. Darst. 52, fol. 208^v). Dieses Zitat findet sich 1. in *D. Severini Boethii Viri Illvstris de consolatione philosophiae libri quinque, luculentissimis Iohannis Murmellii (partim etiam Rodolphi Agricolae) commentariis illustrati*. Coloniae M.D.XXXV, 110 u. 2. in Jo. Antonii Campani: *Episcopi Aprutini, Epistolae et Poemata, Una cum Vita Auctoris*. Lipsiae MDCCVII, 388.

53 Vgl. Ovid: *Tristia, Liber quintus, Eligia 8, V.15–18*. Wilhelm Willige überträgt dies so: „Ziellos schweift sie umher, die wandelbare Fortuna; / nirgends verharrt sie: kein Ort hält auf

Dies ist nicht nur ein neuerliches Beispiel für Weinsbergs humanistische Bildung und den Voraussetzungsreichtum seiner Lektüre. Vielmehr rückt sein Appell an die Beständigkeit der Tugend implizit auch Bildung als Mittel der Kontingenzbewältigung⁵⁴ wie auch lebensklugerweise als Schule der Frustrationstoleranz in den Horizont. Angesichts der Wechselfälle Fortunas empfiehlt Weinsberg – in assoziativer Nähe zu Brants Text – *Gottesforhten vnd allen guten tugenten vnd werken mit allen krefften bestendich vnd standhafflich zu sin vnd pliben* (Chr. u. Darst. 52, fol. 208^r).

Mit seiner Text-Bild-Kombination zum Thema ‚Glücksrad‘ schafft Weinsberg konzeptuell letztlich Gegenteiliges zur wechselhaften Fortuna: Sein ‚Tugendrad‘ perpetuiert nicht Wechselfälle, sondern – auch im Sinne der Allegorie der Gunst, die aus Tugend resultiert – die Kontinuität von Haus und Familie.⁵⁵ Derartige Kontingenzkompensation des Fortuna-Konzeptes hat aber ihren Preis: die beständige Tugendhaftigkeit jedes einzelnen Familienmitgliedes.

3. Das Gedenkbuch der jaren – (mehr als eine) Quelle der Stadtgeschichte

Das a. 1555 angefangene *Gedenkboich* (BW I, 4) stellt gemeinsam mit dem *Boich Weinsberch* den Kern von Weinsbergs Oeuvre dar. Krisztina Péter charakterisiert die Gedenkbücher⁵⁶ so:

One of the most remarkable sources of information about early modern Cologne is the Gedenkbuch, or memory book, compiled by Hermann von Weinsberg, a sixteenth-century councillor and wine merchant. This massive three-volume diary written over a period of nearly fifty years is an extraordinary source for early modern urban life [...].⁵⁷

Für deren intendierten ‚Überlieferungsverbund‘ von *Boich Weinsberch* und *Gedenkboich* findet ihr Verfasser eigens ein organologisches Bild, da *diss gedenkboich der jaren mines lebens dem obbestimtem boich Weinsberch dermaissen anhengt und daruis untsprossen ist wie die zwingen und reiser uis dem stam eines boums* (BW I, 4):

die Dauer sie fest. / Heiter schreitet sie jetzt und jetzt mit bedrohlicher Miene, / bleibt sich in einem nur gleich: in der Veränderlichkeit.“

54 Zu Kontingenzbewältigung durch „gelingendes Handeln“ vgl. Seelbach 2008, 131.

55 „Das späte MA und die Renaissance greifen dieses Bild der selbständigen Göttin (Fortuna) wieder auf und stellen den Wechselfällen des Glücks menschl. Virtus entgegen [...]“ (Roloff 1999, 665). Weinsberg überträgt diese Vorstellung von Herrschertugenden als Garanten für Glück ins bürgerlich Hausväterliche.

56 Weinsbergs großenteils autobiographische Schriften sind (im Gegensatz zu dem von ihm *Boich Weinsberch* genannten Manuskript) mehrfach Gegenstand umfangreicherer Forschungen geworden; vgl. Pastenaci 1993 und Lundin 2012.

57 Péter 2021, 145.

beide Werke sollten kontinuierlich weitervererbt dem jeweiligen Hausvater kulturelles Gedächtnis und normative Richtschnur sein.⁵⁸

3.1 ‚Kunst‘-Beziehungen

Weinsberg legt seinem dreibändigen Gedenkbuch die seit der Antike bekannten drei Lebenszeitalter als Strukturprinzip zugrunde und betitelt dessen drei Bände mit *Liber Iuuentutis* (‚Buch der Jugend‘; seit ca. 1560 abgefasst, 755 Blätter), *Liber Senectutis* (‚Buch des Mannesalters‘; zwischen 1578 und 1587 geschrieben, 694 Blätter) und *Liber Decrepitudinis* (‚Buch des höchsten Alters‘; verfasst zwischen 1588 und dem Todesjahr 1597, 592 Blätter).⁵⁹ Als Ratsherr mag Weinsberg in der seinerzeit als Ratskapelle genutzten einstigen Synagoge das Altarbild der Kölner Stadtpatrone von Stefan Lochner, das erst 1810 in den Dom gelangte, vielfach vor Augen gehabt haben.⁶⁰ Bei Lochner finden sich die beiden Traditionen vereinigt, die die drei Könige zum einen als Repräsentanten diverser Erdteile und zum anderen aber auch als Vertreter der drei Lebensalter Jugend-, Mannes- und Greisenalter darstellen.⁶¹ Wie es Weinsberg selbst charakterisiert, ist sein Gedenkbuch, Reichs- und Kirchengeschichte mitüberliefernd, vor allem eine Kombination aus Autobiographischem und Stadtgeschichtlichem: *Dan in dissem gedenkboich wirt principalich und meistens von mir selbst vermelt, min leben, handel und wandel van anfang bis uff jetzige zit und villicht noch weiters, wie zu verhoffen, beschriben [...]* (BW I, 5).

Hierbei bedingen sich Autobiographisches und Stadtkölnisches gegenseitig, denn das schildernde Ich gewinnt dadurch Profil und Charakter, dass es sich in einem spezifischen sozialen Milieu verortet und hierbei den urbanen Kontext stets mitberücksichtigt.

Über das hab ich mit sonderlichem fleis des loblichen kirspels s. Jacob in Coln gedenken moissen, die weil das haus Weinsberch darin licht, wilchs mine eltern und vurelter bewont haben [...]. Derhalb hab ich von gelegenheit, gerechtigkeit, bau, zeraut, stiftungen, ordnungen, irtummen, pleiten, pastoren, kirchmeister und kirchndeneren daselbst und derglichen fast angezagen. Die hochlobliche reichstat Coln, min geleibtes fatterlant, und was darin vernoimtes in meinen zeiten beschehen und von einem erbaren rait und magistrat daselbst hab ich nit ubersclain kunnen [...] und [...] in dissem meinem gedenkboich auch untwagen moissen. (BW I, 7)

⁵⁸ Vgl. BW I, 4.

⁵⁹ Zu Datierung und Umfangangaben vgl. <http://www.weinsberg.uni-bonn.de> [19.02.2024].

⁶⁰ Zu Meister Stephan vgl. Merlo 1895, 828–853; zum Kölner Dombild vgl. ebd., 828f.

⁶¹ In ihrer unterschiedlichen Haar- und Bartgestaltung sind die Drei Könige bei Lochner deutlich als unterschiedliche Generationen gekennzeichnet.



Abb. 9: Altar der Stadtpatrone, Stephan Lochner (um 1442), Kölner Dom.

3.2 Topographie und Besitz

Weinsbergs Gedenkbuch ist also nicht nur eine schier unerschöpfliche Quelle für stadtkölnische Ereignis- und Alltagsgeschichte, sondern auch für die topographische Entwicklung der Stadt, heißt es doch in der Vorrede an den *erenthaften, fleisligsten zukunfftigen hausfatter* (BW I, 3): *Der gebeu in Coln an graben, kranen, heusern, tornen, platzen, auch der gebeu am haus Weinsberch und miner frunde hab ich nit stilswigend verbeigangen* (BW I, 8). Für die topographische Genauigkeit Weinsbergs in diesen Dingen ist auch die Skizze seines Wohnviertels, unabgesetzt in den Textfluss eingefügt, exemplarisch. Sie mag auch deshalb die einzige Zeichnung von Weinsbergs Hand sein, die Stein seinerzeit für hinreichend professionell und zuverlässig, mithin für „eine[r] Wiedergabe“ würdig erachtete.⁶² Für Zusam-

62 Stein 1926, XLV; ebenfalls abgedruckt in Schmid 2010, 125.

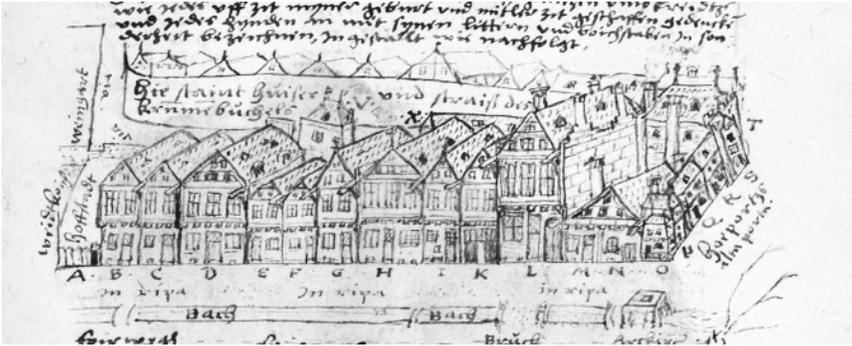


Abb. 10: Weinsbergs Wohnviertel, *Gedenkboich*, Federzeichnung (HASTK, Chroniken und Darstellungen 50), fol. 13^r.

menhänge von urbaner Topographie und Literatur ist diese „Federzeichnung [...] im Liber Senectutis“ ebenfalls aufschlussreich: „Das Haus L ist das Geburtshaus des Chronisten. Im Hause Cronenberg (T) lebte er in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, und dort entstand der größte Teil seines Werkes.“⁶³

In Weinsbergs Bestreben, sowohl dem kulturellen Gedächtnis seiner geliebten Vaterstadt dienlich als auch selbst im kollektiven Erinnern seiner Familie verewigt zu sein, notiert er auch Stiftungen und Auftragswerke – Portraits, Tafelmalerei oder auch Glasfenster mit familiengeschichtlicher Motivik⁶⁴ – von so prominenten Künstlern wie Barthel Bruyn d. J. (*1523/25, gest. 1607/10).⁶⁵ So ist in einem Tagebucheintrag von 1556 beispielsweise zu erfahren, wie sich Weinsberg eine Altartafel für seine Pfarrkirche Johann Baptist programmatisch vorgestellt sowie in Auftrag gegeben und wie der Kunstmaler Weinsbergs Konzept umzusetzen hatte:⁶⁶

63 Stein 1926, 111. Während Weinsberg in den wenigen Zeilen über sein Haus Cronenberg lediglich mitteilt, dass dieses *nit vil gemachs* habe, *dan es nit groiss* sei und er es *von der widuwen Barbarn (von Gladbach) gegolten* (BW V, 115), findet sich eine ausführliche Beschreibung des Hauses Weinsberg etwa aus dem Jahre 1521 in seinem *Gedenkboich*. Hier gibt Weinsberg detailliert Auskunft über Abmessungen (*binnen mauren in all breit 24 fois und binnen mauren lank ungesferlich bei 50 fois*) sowie die Anzahl und Funktion der Räumlichkeiten und zählt Treppenstufen und Glasfenster auf (vgl. BW I, 30–32). Zu seinem Wohnhaus mit angebautem Zinshaus vgl. Leiverkus 2005, 203–224.

64 Vgl. BW V, XI.

65 Zu Barthel Bruyn d. J. vgl. Merlo 1895, 137–140; zu Weinsbergs Auftrag, „ein Altarbild mit Flügeln, das in die St. Jakobskirche gestiftet wurde“, vgl. ebd., 139. Weiterführende Literatur hierzu in Schmid 1991, 26, FN 61.

66 Zu Weinsbergs „Stiftung eines Flügelaltars für St. Jakob“ vgl. das gleichnamige Kapitel in Schmid 1991, 25–34; Glasner 2021, 119–124.



Abb. 11: Altarbild der Familie Weinsberg, Barthel Bruyn d.J. (1556/57),
Kölnisches Stadtmuseum, Inv.-Nr. KSM 1974/373.

A. 1556 [...] und in disse taifel sol er malen ein crucifix, uns liebe frau und s. Johan und min hausfrau und mich darin conterfeiten in das mittels gefach, aber binnen uff den ein flogel Moisen mit der sclangen und uff die ander side Abraham, der sinen son offern wolt, und baussen die veir evangelisten, weis und swarz [...]. (BW II 87)

Barthel Bruyns Auftraggeber legte aber nicht nur das „recht konventionelle ikonographische Programm“⁶⁷ fest, sondern konzipierte über die üblichen Darstel-

67 Schmid 1991, 26.

lungen der Stifterfiguren hinaus die Protagonisten der Passion (mit Ausnahme des Gekreuzigten) als Kryptoportraits⁶⁸ – „sei es aus Devotions- oder Ruhmesgründen“⁶⁹ – von Familienangehörigen: *A. 1557 [...] Und ich hab auch in die angesichter allesamen leuth laissen conterfeiten vissgescheiden Jhesu Christi angesicht, und steit in Marien bilt Feigen Ernst myner frauwen suster angesicht, in Joannis vnder dem creutz myner frauwen sons Johans [...] (Chr. u. Darst. 49, fol. 361^v). „Die Aufzeichnungen darüber stellen hier ein geradezu einzigartiges Schlüsseldokument dar, weil es keinen Kölner Altar der Gotik oder der Renaissance gibt, über dessen Herstellung und auch späteres Schicksal so viele Einzelheiten bekannt sind.“⁷⁰*

4. Kein Resümee: Manuskriptkultur als literarische Kunst in der Stadt

Im Ganzen hinterließ Weinsberg ungefähr 7.000 engbeschriebene Folioseiten mit Ausnahme der umfangreichen Testamente. Es sind außerdem nicht alle Handschriften von ihm erhalten.⁷¹

Weinsbergs Manuskripte, das *Boich Weinsberch* noch mehr als das dreibändige Gedenkbuch, sind in vielfältiger Hinsicht ein noch nicht hinreichend gewürdigtes literarisches Beispiel für Kunst in der Stadt und die Stadt (Köln) in der Literatur. Nicht zuletzt seine Bildentwürfe zeigen – wenn auch von dilettierender Hand – ebenso spätmittelalterliche Motivik und Repräsentationstraditionen wie renaissance-humanistisches Ideen- und Gedankengut. Und schließlich ‚erzählt‘ uns dieses Phantasieprodukt am Ende mehr über seinen Autor und Illustrator, der eben nicht einzig mit Akribie und Verlässlichkeit historische Daten gesammelt, sondern vielmehr in großen Teilen auch seine Wunschvorstellung von Herkunft und Familiengeschichte ‚realisiert‘ hat.⁷² Insbesondere die Text-Bild-Kombinatorik im *Boich Weinsberch* erscheint, auch vor dem Hintergrund seiner Fiktionalität in überwiegenden Teilen, weniger als ein historiographisches (Familienchronik) als vielmehr als ein ästhetisches Projekt, das es in seiner Materialfülle noch zu entdecken gilt.

68 Reinle 1999, 1557.

69 Ebd.

70 Schmid 1991, 25.

71 Stein 1926, XL.

72 Zu Weinsbergs Wunsch, „den alten Patrizierfamilien, die lange allein die Geschicke der Stadt beherrschten, ebenbürtig zu werden“, vgl. Büthe-Scheider 2021, 159.

Bibliographie

I. Ungedruckte Quellen

Historisches Archiv der Stadt Köln [HASTK], Best. 7030 (Chroniken und Darstellungen):

Liber Iuuentutis (Chroniken und Darstellungen 49) [= Chr. u. Darst. 49].

Liber Senectutis (Chroniken und Darstellungen 50) [= Chr. u. Darst. 50].

Liber Decrepitudinis (Chroniken und Darstellungen 51) [= Chr. u. Darst. 51].

Boich Weinsberch (Chroniken und Darstellungen 52) [= Chr. u. Darst. 52].

II. Gedruckte Quellen

Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben. Hrsg. von Manfred Lemmer. Dritte, erweiterte Auflage. Tübingen 1986 [= NSch].

Brant, Sebastian: Stultifera navis. Straßburg 1497.

D. Severini Boethii, Viri Illvstris de consolatione philosophiae libri quinque, luculentissimis Iohannis Murmellii (partim etiam Rodolphi Agricolae) commentariis illustrati. Coloniae M.D.XXXV.

Jo. Antonii Campani, Episcopi Aprutini, Epistolae et Poemata. Una cum Vita Auctoris. Lipsiae MDCCVII.

Chronik der heiligen Stadt Köln. Originalgetreuer Nachdruck eines Frühdrucks von Johann Koelhoff d.J., Köln 1499 nach einem Exemplar der Diözesan-Bibliothek Köln. Hamburg 1982.

Haselberg, Johann: Eyn lobspruch der keyserlichen freygsthath Coellen. Faksimile der Ausgabe Köln 1531. Hrsg. von Wolfgang Schmitz. Köln 2006 [= LS].

Ovid: Briefe aus der Verbannung/*Tristia*. *Epistolae ex Ponto*. Hrsg. von Niklas Holzberg und übersetzt von Wilhelm Willige. 5., überarbeitete Aufl. Mannheim 2011.

Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*. Lateinisch/Deutsch. Ausgewählt, übersetzt und hrsg. von Rainer Nickel. Stuttgart 2005.

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Bd. I. bearbeitet von Konstantin Höhlbaum. Düsseldorf 2000 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1886) [= BW I].

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Bd. II. bearbeitet von Konstantin Höhlbaum. Düsseldorf 2000 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1887) [= BW II].

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Bd. III. bearbeitet von Friedrich Lau. Düsseldorf 2000 (Nachdruck der Ausgabe Bonn 1897) [= BW III].

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Bd. IV. bearbeitet von Friedrich Lau. Düsseldorf 2000 (Nachdruck der Ausgabe Bonn 1898) [= BW IV].

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Bd. V. Kulturhistorische Ergänzungen bearbeitet von Josef Stein. Düsseldorf 2000 (Nachdruck der Ausgabe Bonn 1926) [= BW V].

III. Sekundärliteratur

Beßelmann, Karl-Ferdinand: 47 Johann Haselberg *Eyn Lobspruch der Keyserlichen freygstath Coellen*. Köln 1531. In: Renaissance am Rhein. Eine Veröffentlichung des LVR-LandesMuseums Bonn. Bonn 2010 (Katalogbuch), 187.

Büthe-Scheider, Eva: *Weinsberch – Weinsberg – Weinsbergh*. Namensschreibung und Identität im Köln des 16. Jahrhunderts. In: Andreas Rutz (Hrsg.): Die Stadt und die Anderen. Fremdheit in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wien/Köln/Weimar 2021, 159–84.

Filip, Václav: Wappen. In: LexMa 8 (2002), 2031–2034.

Filip, Václav: Wappenbrief. In: LexMa 8 (2002), 2034f.

Fink, August: Die Schwarzschen Trachtenbücher. Berlin 1963.

Glasner, Peter: Stadt – Bild – Sprache im 16. Jahrhundert. Köln in der Geschichte des Sehens. In: Georg Mölich und Gerd Schwerhoff (Hrsg.): Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Köln 2000, 229–253.

Glasner, Peter: *Ein geschrift zu ewiger gedechtniß* ... Das erinnernde Ich bei Hermann von Weinsberg (1518–1597) in der Medialität von Schrift und Bild. In: Gerald Kapfhammer, Wolf-Dietrich Löhr und Barbara Nitsche (Hrsg.): Autorbilder. Zur Medialität literarischer Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. Münster 2006, 285–319.

Glasner, Peter: Hermann von Weinsberg (1518–1597). In: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, Bd. 6, Berlin/Boston 2017, 481–487.

Glasner, Peter: *gescriben und gemailt*: Symbolisierungsformen von Wir- und Ich-Identität bei Hermann (von) Weinsberg (1518–1597). In: Andreas Rutz (Hrsg.): Die Stadt und die Anderen. Fremdheit in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wien/Köln/Weimar 2021, 93–125.

Glasner, Peter: *breiff und bullen, helm und wappen*. Dingsymbolische Repräsentationen von Zeit und Alter in der Familienchronik des Kölner Ratsherrn Hermann von Weinsberg (1518–1597). In: Jan Dietrich u. a. (Hrsg.): Ding | Macht | Zeit. Sammelband zur Tagung ‚Erzähltheorien besonderer Dinge. Alter und Zeit.‘ [erscheint Bonn 2025].

- Grotten, Manfred (Hrsg.): Hermann Weinsberg (1518–1597). Kölner Bürger und Ratsherr. Studien zu Leben und Werk. Köln 2005.
- Grotten, Manfred: Weinsberg, Hermann (von). In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 27. Berlin 2020, 652f.
- Herborn, Wolfgang: Die Reisen und Fahrten des Hermann von Weinsberg. Zur Mobilität eines Kölner Bürgers im 16. Jahrhundert. In: Georg Mölich und Gerd Schwerhoff (Hrsg.): Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Köln 2000, 141–166.
- Herborn, Wolfgang: Hermann von Weinsberg (1518–1597). In: Grotten 2005, 15–33 (unveränderter Wiederabdruck aus: Rheinische Lebensbilder 11, 1988, 59–76).
- Herborn, Wolfgang: „O alte Burschenherrlichkeit“. Hermann Weinsberg als Student. In: Grotten 2005, 15–33 (unveränderter Wiederabdruck aus: Rheinische Lebensbilder 11, 1988, 79–114).
- Leiverkus, Yvonne: Köln. Bilder einer spätmittelalterlichen Stadt. Köln/Weimar/Wien 2005 (= Diss. Das äußere Erscheinungsbild der Stadt Köln im Spätmittelalter 2004).
- Lundin, Matthew: Paper memory. A Sixteenth-Century Townsman Writes His World. Harvard 2012.
- Markschies, Alexander: 46 Anton Woensam, Große Ansicht der Stadt Köln, 1531. In: Renaissance am Rhein. Eine Veröffentlichung des LVR-LandesMuseums Bonn. Bonn 2010 (Katalogbuch), 186f.
- Merlo, Johann Jacob: Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Neu bearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler. Hrsg. von Eduard Firmenich-Richartz. Düsseldorf 1895.
- Meyer-Landrut, Ehrengard: Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten. München/Berlin 1997.
- Pastenaci, Stephan: Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Biographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur historischen Psychologie. Trier 1993.
- Péter, Krisztina: Hermann Weinsberg and the Others. In: Andreas Rutz (Hrsg.): Die Stadt und die Anderen. Fremdheit in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wien/Köln/Weimar 2021, 145–158.
- Rautenberg, Ursula: Stadtlob und Topographie. Johann Haselbergs „Lobspruch der Stadt Köln“ von 1531. In: JbKGV (1994), 55–79.
- Rautenberg, Ursula: Überlieferung und Druck. Heiligenlegenden aus frühen Kölner Offizien. Tübingen 1996, 214–218.
- Reinle, Adolf: Kryptoporträt. In: LexMa 5 (1999), 1557.
- Roloff, Hans-Gert.: Fortuna. In: LexMa 4 (1999), 665f.
- Rutz, Andreas: Die Anderen im Krieg. Spanier, Niederländer und anderes ‚Kriegsvolk‘ in den Aufzeichnungen des Kölner Ratsherrn und Chronisten Hermann Weinsberg (1518–1597). In: Andreas Rutz (Hrsg.): Die Stadt und die Anderen. Fremdheit

- in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wien/Köln/Weimar 2021, 127–143.
- Schäfer, Werner: Köln von seiner schönsten Seite. Das Kölner Stadtpanorama in Drucken vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den Graphischen Sammlungen des Kölnischen Stadtmuseum und der Kreissparkasse Köln. Hrsg. von Werner Schäfer, bearb. von Anke D. Sievers. Köln 1997.
- Schmid, Wolfgang: Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518–1597). Köln 1991.
- Schmid, Wolfgang: Bürgerliche Lebenswelt und Renaissance-Kultur am Rhein im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg aus Köln. In: Guido von Büren u. a. (Hrsg.): Renaissance am Rhein. Ostfildern 2010, 120–129.
- Seelbach, Sabine: Brant, Sebastian. In: Killy (2008), 128–132.
- Stark, Markus: Ex officina Melchioris Novesina. Untersuchungen zur Druckproduktion einer Kölner Werkstatt der Reformationszeit. Wiesbaden 2003.
- Stelzmann, Arnold/Frohn, Robert: Illustrierte Geschichte der Stadt Köln. 11., verbesserte Aufl. Köln 1990.
- Ubl, Karl: Köln im Frühmittelalter. Die Entstehung einer heiligen Stadt 400–1100. Köln 2022.
- Vullo, Alexandra: „... ich wurde zu Coln burgermeister werden ...“ Die Aufzeichnungen des Kölner Ratsherren Hermann Weinsberg als Dokument einer Ratslaufbahn im 16. Jahrhundert. In: Groten 2005, 15–33 (unveränderter Wiederabdruck aus: Rheinische Lebensbilder 11, 1988, 115–230).

PD Dr. Peter Glasner
 Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
 Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft
 Abteilung Germanistische Mediävistik
 Rabinstr. 8
 53111 Bonn
 pglasner@uni-bonn.de